Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 163 (1884)

Artikel: Man soll den Teufel nicht an die Wand malen : Humoreske

Autor: G.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373879

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Man soll den Tenfel nicht an die Wand malen.

(Sumoreste von G. E.)

Der Gallenfritz, ein Schneibergeselle von 26 Jahren, war eine von jenen Naturen, die glauben, an ihnen sei ein Genie verloren gegangen und wenn sie als Sohn Philipps von Macedonien oder von Friedrich Wilhelm I. auf die Welt getommen wären, so hätten die Chronikenschreiber noch weit größere Helbenthaten zu verzeichnen gehabt. Daher war in seinen Augen der Feldmarschall Georg Dörfflinger, der einst auch die Nadel geführt, nur ein Stümper und Friz der sesten Ueberzeugung, daß auch noch einmal sein Tag kommen und die stannende Welt sich verwundern werde, daß sie so lange ein solches Genie habe verkennen können.

Sein Meister, der alte Schneider Lorenz, war freilich gar nicht dieser Ansicht, meinte vielmehr, ein flüchtigerer, gedankenloserer Kerl sei auf dem ganzen Erbenrund nicht zu finden. Wenn er nicht seiner Schwester Sohn wäre, würde er ihn längst ausgejagt haben. Ihm sei doch wahrlich nicht ge= dient, wenn er meine, der Herr Vetter sei mit den Hosen ober dem Gilet, die boch schon lange genna in Arbeit seien, einmal fertig, und der Geselle studire an der schiefen Schlachtordnung des Epa= minondas oder an den Heldenthaten des Rinaldo Rinaldini herum. Rein Schauerroman sei in der Leihbibliothek der Stadt, der nicht schon von ihm gelesen worden sei. Je schauerlicher es dabei zu-und hergehe, je mehr geköpft, gehenkt ober ge= foltert werde, je besser gefalle ihm die Geschichte. Mit Gespenstern zu Nacht essen und um Mitter= nacht beim Hochgericht vorbeigehen, wo ruhelose Geister ihr Unwesen treiben, wäre für den Gallenfritz eine Kleinigkeit und immer und immer frage er den Orten nach, wo früher die Marksteinversetzer als "brünnige Mannen" haben umgehen muffen, Raten mit tellergroßen Augen den Rreuzweg bewachen und ob dem Grabe eines im Walde verscharrten Selbstmörders die "Armenfünderblume" blübe.

So erzählte der Schneiber Lorenz, wußte aber gar nicht, daß sein Geselle, der die Ehre hatte, sein Neffe zu sein, als ein "Freigeist" aus der Fremde heimgekommen war, weder an Hexen noch Gespenster glaubte, wol aber es liebte, zu schwadroniren und mit seiner Belesenheit groß zu thun.

Als er vor Jahren in der Fremde gewesen war, hatte er während einem Winter als Statist im Theater mitgewirkt, dort die Erscheinungen in der Wolfsschlucht, die gespenstigen Nonnen in "Nobert dem Teusel", den steinernen Gast im "Don Juan" und die Kobolde und Gnomen im "Faust" und der "Undine" gesehen und hatte seine helle Freude daran, wenn beim Erzählen seiner Geschichten die Dorsbewohner eine Gänsehaut überlief. In seinem Koffer waren aus jener Zeit noch verschiedene Charaktermasken, Perrücken und auch eine Teuselslarve mit Hörnern, die er zum Schrecken Anderer einmal zu verwenden gedachte.

Gelegenheit hiefür sollte sich balb finden. Am äußern Ende des Dorfes wohnte nämlich der Hansjörg Brunner, einer jener Bauern, bei denen bäuerische Schlauheit mit Energie gepaart ist, mit seiner einzigen Tochter, dem 19jährigen lebensfrohen Zusanneli, einem Mädchen, dessen hübsche, braune Augen es schon mehr als einem der jungen Burschen des Dörschens angethan hatten, mehr als gerade nöthig war, um ihr Haus herumzustreichen, das aber bisher gegen Alle freundlich gewesen war, ohne Diesen oder Jenen besonders

auszuzeichnen.

Einmal war nun auch Gallenfritz mit seinem Meister zu Hansjörg auf die Stör gekommen. Daß das hübsche Mädchen auch dem zungengewandten Schneidergesellen gefiel, ift begreiflich, weniger begreiflich aber, daß der überspannte Mensch sich sofort einbildete, diese schöne Blume sei extra für ihn gewachsen, und demselben ärger den Hof machte, als ein verliebter Minnefänger des Mittelalters seiner angebeteten Dulcinea. Selbstverständlich durfte er dem hübschen Zusan= neli nicht vom Schlachtfeld von Marathon, dem Ring des Polyfrates, der Bettstatt des Profrustes oder von Iwan dem Schrecklichen erzählen, sondern da wurde hervorgesucht, was verliebte Poeten einft von ihren Geliebten gedichtet und gesungen haben, wiez. B.: "Ginsam wein' ich an der Rosenstelle, wo uns oft der späte Mond belauscht! Jammernd irr' ich ander Silberquelle, die und lieblich Wonne zugerauscht", — worüber aber Zusanneli herz= lich lachen mußte und betonte, fie erinnere sich nicht, jemals so schmermüthig gewesen zu sein.

Sie sei weber eine Gefangene an den Wassern Babylons, noch so verzagt, wie die Braut im hohen Lied Salomons; von all dem gelehrten Krimskrams verstehe sie kein Sterbenswörtchen und hege auch keinen Wunsch, denselben zu ver-

stehen. Sie beschränke sich auf ben engsten, intim und lieb gewordenen Kreis von Hausund Heimatstätte; ihr freunds

liches Dörfchen mit seiner einfachen Kirche tausche sie weber an die Pracht der Städte, noch an den stolzen

Slanz eines Schlosses. Einfach sei sie erzogen und ihr dabei wohl. — Bei diesen Worten lächelte sie so fröhlich und unbefangen, daß Gallenfritz sie wirklich um ihren Humor beneidete und einsah, daß man sie mit weltschmerzlischen Liedern u. Gestichten höchstens

langweilen würde. — ImFernern sorgte aber auch Hansjörg dafür, daß der lästigen Prahlerei von

Sallenfrit Schranken gesetzt wurden. Inziemlich unverblümter

Weise gab er nämlich dessen Meister zu verstehen, daß er Schneider zum Arbeiten, nicht bloß zum Schwaßen auf die Stör nehme und Lorenz war denn doch auch nicht so dumm, daß man ihm hätte mit der Wanne winken oder mit dem Holzschlägel deuten müssen. So bekam der Geselle ins

Folge bessen verstohlen nicht blos manchen Rippenstoß, sondern mußte sogar wiederholt die Mahnung hören: "Se, Friß, büez au, und schwätz nüd alliwyl." (Siehe Abbildung.) — Als Zusanneli einmal Zengeeinersolchen Zurecht

weisung war, mußte es hellauf lachen, was den Gesellen, der eben noch so groß ge= than, natürlich nicht wenig ver= droß. Er wurde roth wie ein ge= sottener Krebs, stach sich wieder= holt tief in den Zeigefinger der linken Hand und fing denn doch nach und nach an zu begreifen, daß nicht Jeder, der mit unterschlage= nen Beinen auf einem Tische sitt, schon ein türki= scher Pascha ist. Von einem Ex= trem sprang er nun in das an= dere, spielte den Gekränkten, der seine Würde zu wahren wisse, da er in seinem In= nern reichlich Ersat für die ihm vorenthaltene Anerkennung sei= nes Wiffens und dieihmwiderfah=



rene Unbill finde. Als aber hievon blutwenig Notiz genommen wurde, wurmte es ihn doch, — statt würdevoll und herablassend, blickte er nun verdrossen und grimmig von seinem erhöhten Sitz herab und studirte, wie er es nun ansangen müsse, um doch imponiren zu können. Aber er besaß weder die Stärke eines Simson, noch die Größe eines Goliath, mar weder ein Magier, der seine Operationen in ein geheimnisvolles reizendes Halbbunkel zu kleiden verstand, noch besonders schön und liebenswürdig. Und mit seiner Belesenheit allein hätte er keinen Rivalen aus dem Kelde schlagen, bei keiner Schönen sich einen Stein ins Brett setzen können. Seine ganze Figur hatte eben sehr wenig Sympathisches. Das magere Gesicht war von safrangelber Karbe und trug den Stempel früherer Ausschweifungen. Unter der spiken Rase sollten vereinzelte rothe Haare einen Schnauz vorstellen, sie waren aber so stachlig, daß man hätte Erdbeeren baran stecken können und alle Mihe von Gallenfritz, mit Schnauzwichse sie fultivirter zu machen, bisher vergeblich gewesen. Auch an Bruftumfang hätte es ihm gefehlt, tanglich zum Militär zu sein. Als er das 20. Alters= jahr erreicht hatte und mit seinen Altersgenossen zur Einschreibung sich einfand, wurde er sofort angewiesen, vor der nächsten Untersuchungskom= mission sich zu stellen und von dieser für immer vom Waffendienst befreit. Das hatte ihn, der geglaubt, das Zeug zu einem Prinz Eugen zu besitzen, ganz gewaltig geärgert und er nachher teine Gelegenheit verfäumt, um eine folche Taftlosigkeit, die unter Umständen das Vaterland seiner tapfersten Söhne beraube, zu brandmarken. Denn wie oft hatte er schon persönlichen Muth bewiesen! In wie mancher Bataille, die von Ge= sellen am blauen Montag geliefert worden, hatte er sich Beulen und blane und rothe Striemen geholt und noch räsonnirt und das letzte Wort haben wollen, als er einmal auf der Wachtstube eines Polizeipostens mit bem "Hagenschwans" Bekanntschaft machen mußte. — Und welche Ralt= blütigkeit hatte er erft auf den Brettern, die die Welt bedeuten, bewiesen, wie unerschrocken sich im Feuer und Pulverdampf, beim Erscheinen von höllischen Spuckgestalten gezeigt. — Wenn in der Oper "der Maskenball" der Gardeoffizier Ankarström den König Gustav III. erschoß, in den "Hugenotten" alle Gränel der Bartholomäusnacht sich wiederholten, im "Freischütz" beim Gießen der Freikugeln in der Wolfsschlucht die ganze Hölle losgelaffen zu fein schien, hatte er nie gezittert und war daher jedesmal fuchsteufelswild geworden, wenn man, um ihn zu necken, die "Schneider= Courage" von Göthe deklamirte.

Während er so seiner Statisten-Laufbahn ge= bachte und den Bühnen-Erinnerungen nachbing, sein Meister selbst sich über die auffallende Stille wunderte, trat Beiri Müller, ein junger Bursche aus dem benachbarten Dorfe, in die Stube, dem Vetter Hansjörg nachfragend. Als derselbe gleich nachher erschien und Zusanneli auf sein Geheiß eine Flasche Most holen mußte, Vater und Tochter den jungen Mann ganz auffallend freundlich behandelten, da kam diese Sympathie der Beiden für den Vetter dem Fritz ganz verdächtig vor, so verdächtig, daß er auftatt seiner Arbeit obzuliegen, mit offenem Maul nach jener Seite der Stube schielte, wo Heiri die linke Hand von Zusanneli drückte, während deren Rechte in seinem Kraus= haar wühlte. Erft als Hansjörg, über diefe Un= thätigteit erbost, nachbrücklich zu husten begann, wurde auch Lorenz aufmerksam und Fritz erhielt pon ihm wieder einen Rippenstoß, der ihn beinahe ab dem Tische geschleudert hätte, eine Ma= nipulation, die sowol Heiri als Zusanneli nicht entgeben konnte. Frit hätte Gift und Galle fpeien mögen und doch durfte er es sich nicht merken laffen. Ihm war ungefähr zu Muthe, wie einem Hahn, der eingeschlossen hinter dem Drahtgitter, zusehen muß, wie ein anderer Henning auf seinem Hofe herumstolzirt, nur mit dem Unterschied, daß er nicht krähen durfte. Daß Zusanneli dann den Vetter noch eine Strecke begleitete, und sich nirgends sehen ließ, als die Schneider Feierabend machten und heimgingen, trug natürlich auch nicht dazu bei, den Gallenfrit heiterer zu stimmen. Alle Dämonen, über die Samiel in der Wolfsschlucht verfügen tounte, hatte er dem verhaßten Niebenbuhler auf den Hals schicken mögen. Daß Zufanneli ihm gegenüber teine Berpflichtung eingegangen und immerhin das Recht habe, nach eigener Neigung seine Wahlzu treffen, diezwischen bem milzfüchtigen, abgelebten Schneibergefellen und dem ferngesunden, wie eine Rose blühenden Vetter ihm nicht schwer fallen würde, — baran dachte Gallenfrit natürlich nicht.

Alsam nächsten Tage Zusanneli sich noch zurückhaltender als vorher gegen ihn benahm, ihn auch nicht mehr necken wollte, sondern mehr und mehr ignorirte, — da merkte er, was die Glocke geschlagen und Aerger und Eifersucht machten ihn noch gelber, als er schon war. Er brütete Rache, — nur über die Art und Weise, wie er den verhaßten Nebenbuhler recht empfindlich treffen könne,

war er noch nicht im Reinen.

Daß er bei seinen rachsüchtigen Plänen nicht auf fremde Beihülfe rechnen könne war ihm klar. Aber das durfte ihn, wie er meinte, durchaus nicht davon abhalten, den Verliebten doch einen Possen zu spielen. Dem Schlauen — denkt er — sollt es doch gelingen, was Kraft nicht mag, muß List

zu Stande bringen.

Am nächsten Samstag Abend durchsuchte Gallenfritz seinen Koffer und entnahm demselben die aräuliche Teufelslarve mit den Hörnern, die er einst als Dämon in "Robert dem Teufel" ge= tragen hatte. Heute sollte dieselbe einmal Furcht und Entsetzen verbreiten, der Schneider zum gefürchteten Popanz werden. Auf Umwegen schlich er nach dem Hause von Hansjörg und erwartete hinter einem Streuhaufen versteckt die Ankunft von Heiri. Der war freilich schon vor ihm ein= getroffen, denn in der Stube brauchte man kein Licht, da der Vollmond hell durch die Kenfter schien. Behutsam näherte sich Gallenfrit nach dem zehnten Glockenschlage dem Fenster, um sich zu überzeugen, ob Heiri vielleicht doch schon da, Hansjörg aber schon zu Bette gegangen sei. Beides schien der Fall zu sein und wie jener Pedell Wirz, der im Antistitium in Zürich und im Hardthurm in Außersihl den fanatischen Antistes Klingler so oft erschreckt, schickte sich auch Gallenfrit an, "ben Teufel zu urgieren." - Die Teufelsmaste murde angelegt und die Scheiterbeige bestiegen, von wo aus die unheimliche Gestalt in die Stube guckte. Richtig war da drinnen der verhafte Rebenbuhler, denn man hörte jenes Flüstern und Kosen, das nur jungen Berliebten eigen ift, mas den Gallen= frit so verdroß, daß er das Gallenfieber hätte triegen mögen. — Was half ihm nun seine Teufelsmaste, da das junge Paar ihm den Rücken kehrte und hinten in der Stube beim grünen Kachel= ofen faß. Es galt daher, sich bemerkbarzu machen, um so mehr, als inzwischen der Vollmond aus einer großen Wolke hervorgetreten war und die Gegend fast taghell beleuchtete.

Gallenfrit sperrte baher mit dem Fuße gegen einen der Pfähle, zwischen denen die Scheiter zierlich aufgebeigt waren und bog sich vor, um den Insaßen der Stube seine Teufelsfratze zeigen und mit den Hörnern an die Fenster klopfen zu können, als plöglich der Pfahl, auf den er sich

gestützt, zu weichen begann und durch dieses und die auf ihr ruhende Last die Scheiterbeige das Gleichgewicht verlor und mit lautem Krachen umftürzte, den gehörnten Helden mitreißend, ber seine teuflische Rolle ganz vergessend, einen lauten Angstruf ausstieß. Erft jest waren Zusanneli und Heiri ans Fenster geeilt, um zu sehen, was es gebe. Aber auch Hansjörg war, von dem Lärm aufgeschreckt, aus der Tenne getreten. Eine ge= knodete Garbenweide in der Hand haltend, ge= wahrte er kaum den aus den Scheitern sich herausarbeitenden Gallenfritz, als er das Hintertheil besselben derart zu bearbeiten begann, daß dieser meinte, das Feuer in Holland brennen zu sehen und wie ein Dachmarder schrie. So sehr war der Alte mit seiner Bastonnade beschäftigt, daß er gar nicht merkte, daß eine gehörnte Gestalt in seiner Gewalt sei. Wohl aber sahen dies diejenigen in der Stube und glaubten vor Lachen platzen zu muffen, daß ein Teufel vom alten Hansjörg durchgehauen werde (siehe Abbildung). Bei der Hast und Gile, mit der dieser sich zu befreien und den Händen seines Peinigers zu entrinnen suchte, büßte er auch wirklich die Hörner ein und ließ die Larve auf dem Schauplatzseiner Heldenthat. Auch waren seine Hosen zerriffen und als endlich Hansjörg mit Prügeln aufhörte, ihm aber zu guter Lett noch einen Fußtritt applizirte, machte sich Fritz auf das Eiligste davon, ohne sich weiter umzusehen. Wo mar jett seine Courage, wo seine Tapferkeit geblieben? Wie ein unartiger Schuljunge war er auf das Empfindlichste gezüchtigt und berart blamirt worden, daß von längerem Bleiben im Dorf keine Rede sein konnte. Wie ein begossener Pudel schlich er hinauf in seine Rammer, wo noch sein Roffer offen stand. Raum wurde er der Perrüken, die noch obenauf lagen, ansichtig, so schmiß er wüthend all das Zeug in eine Ede und begann seinen "Berliner" zu packen, um am Morgen in aller Frühe dem Dorfe, wo noch die barbarische Prügelstrafe herrsche, für immer den Rücken zu kehren. Lorenz hatte gar nichts dagegen einzuwenden und war froh, des lästigen Prahlers los zu werden.

Der war jest freilich ganz vertattert, der Nitter ohne Furcht und Tadel zum verzagten Hafenfuß geworden. Schrecken und Entsehen hatte er verbreiten wollen und anstatt dessen die jämmerlichste Figur gespielt, sich für immer unmöglich im Dorfe

gemacht. Ehe beffen Bevölkerung sein Abentener erfuhr, was nicht lange dauern kounte, mußte er sein Bündel geschnürt, den Staub von seinen Schuhen geschüttelt haben. — Kaum graute der Morgen, so verließ Fritz mit seinem Felleisen in

aller Stille bas Dorf. Den Koffer wollte er sich nach:

schicken laffen, wenn er für längere Zeit Arbeit gefunden und sich zum Bleiben ent-

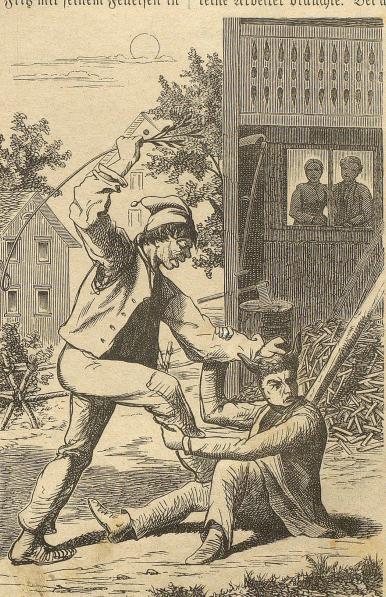
schlossen habe. Recht weit aber wollte er fortgeshen, an einen Ort, wo ihn Niemand tenne, es nie bestannt werde, wie übel ihm für seine Possen mitgespielt worden sei.

Doch ein Miß= geschick kommt sel= ten allein. Wie der verrückte Ritter Don Quijote jeweilen sich kaum von den Nachwehen einer furchtbaren Prügelei bis zur nächsten noch ärge= ren erholen konnte, so sollte auch Gal= lenfrits heute noch= mals ein Aben= teuer bestehen, das er aber gar nicht aufgesucht hatte. Er mochte nämlich etwa 3 Stunden gelaufen sein, als

er drei Handwerksburschen begegnete, die in zwei Tagen weiter kamen als blos in einem und dem "liederlichen Kleeblatt" so ähnlich sahen, wie ein Ei dem andern. Es waren dies der Zimmergeselle Balz, gebürtig aus Schleswigs Holstein, der sich aber schon seit vielen Jahren in der Schweiz herumgetrieben und das Jassen aus dem Fundament erlernt hatte, der Schuster Anderes und der Rüfer Franz, der auch als Vierbrauer an den Orten Umschau hielt, wo man keine Arbeiter brauchte. Bei allen Oreien waren

die hintersten Gei= ten des Wander= buches eine wahre Musterkarte von Timbern aller Art und daraus ersicht= lich, daß keine Ge= meinde, die Zehr= pfennige verab= reicht, unbesucht gebliebenwar.Wie unter den Blinden der Einäugige Rö= nig ift, so war auch Gallenfritz, den sein gutmüthiger Vetter nicht ganz ohne Geld fortge= lassen hatte, der Reichste der Gesell= schaft und es daher nur billig, daß er den immerdar dur= stigen Gesellen ei= nige Flaschen Most zukommen ließ, nach deffen Genuffe die Vier dann ein= trächtig ihre Reise in's unbestimmte Blane hinein fort= setzten. — Es war ein heißer Som= mertag. Tiefer Staub lag auf der Landstraße und die vier Handwerks= burschen wurden

burschen wurden baher bald räthig, sich unter den Schatten eines mächtigen Baumes zu begeben, der auf einer grünen Matte unweit von einem tiesen Weier stand. Da machten es sich die Gesellen bequem. Balz entledigte sich seines blauen Rockes und nachdem er vorsorglich ein Kartenspiel hervor



geholt hatte, machte er den Vorschlag, einen Jaß zu machen. Von dem aber wollte Gallenfritz, der müde und schläfrig war, nichts wissen, legte sich vielmehr auf sein Felleisen und begann bald laut zu schnarchen. — Süß und erquickend mochte aber dieser Schlaf nicht gewesen sein, die Erlebnisse der letzten Nacht wiederholten sich im Traum und

mit den Worten: "O das Teufelzeng" stieß er mit dem Fuß gegen den Hut, der alsSpieltisch dienen mußte,

daß dieser eine mächtige Beule ers hielt und dem das vor sitzenden Balz die Karten auß der Hand flogen. Dars über wurde Balz zornig und wollte dem Nuhestörer einen Fußtrittversinen Fußtrittversten, traf aber in der Hast den Küser Franz, der sich

eines solchen Ansgriffes nicht verseshen hatte und rückswärts auf den Schläfer flog, der erschrocken laut ausschwie. Boller Wuth sprang nun Franz auf und verstette dem Anderes, den er für den Anscriptioner für den Anscri

greifer hielt, eine gesalzene Ohr= feige, worüber der so erbost wurde, daß er seine Kar=

ten fallen ließ und den Franz durch zuwalken begann. Balz aber warf sich auf den unglücklichen Gallenfritz, als den Urheber an dem ganzen Skandal, konnte ihm aber nicht gleich beikommen, weil auf dessen Rücken Franz und Anderes sich balgten. Gallenfritz, noch halb schlaftrunken, schrie mörderlich um Hülfe und auf dem sonst so ibyllischen

Plätchen erhob sich ein heibenmäßiger Lärm, benn nun ging es, wie das Sprichwort sagt: "Die Kahe über die Natte, die Ratte über den Strick, der Strick über den Stock."

"Tenfel und Doria! Gibts denn da Mord und Todschlag," ließ sich plötzlich eine Stimme hören: Es war der Kischer, der die Kischenzen im Weier

und bessen Zu-und Abstuß gepachtet hatte, eine Gestalt ähnlich bem Hagelshans im Bliploch.

Als hätte eine Bombe bei ben Streitenden ein geschlagen, fuhren sie auseinander.

Sallenfrig und Balz mußten noch ihre Hüte aus bem Weier fischen, Ansberes seine Dächlis

kappe aus dem Schilf herausho= len und diejenige von Franzwarder= art zertreten, als wäre sie in das Rammrad einer Spinnerei gera= then. Dann raffte Jeder sein Fell= eisen auf und wie ein gehetztes Wild machte sich das vierblättrigeRlee= blatt von dannen. Fritz zog es aber vor, nunmehr sei= nen eigenen Weg zu gehen, da er zur Einsicht gekom=

men war, daß Abentener, wie sie Don Quijote ersfahren hat, sich leichter lesen als selbst erleben lassen. Das Schwadroniren konnte er sich nach und nach ganz abgewöhnen, hat auch nie mehr im Theater mitwirken mögen, sondern alle Ansuchen mit den Worten abgelehnt:

"Wan soll den Teufel nicht an die Wand malen."

